Predigt zum Johannistag 2026 über Mt 11, 16-19

Predigttext: Mt 11, 16-19

16 Mit wem soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen? Es ist den
Kindern gleich, die auf dem Markt sitzen und rufen den andern zu:
17 Wir haben euch aufgespielt und ihr habt nicht getanzt; wir haben
Klagelieder gesungen und ihr habt nicht geweint. 18 Denn Johannes ist
gekommen, aß nicht und trank nicht, und sie sagen: Er ist von einem
Dämon besessen. 19 Der Menschensohn ist gekommen, isst und trinkt,
und sie sagen: Siehe, dieser Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer,
ein Freund der Zöllner und Sünder! Und doch ist die Weisheit
gerechtfertigt worden aus ihren Werken.

I.

Liebe Gemeinde,

der eben gehörte Bibeltext erzählt von spielenden Kindern auf einem Marktplatz. Der Evangelist Matthäus erzählt dieses gleichnishafte Bild ungemein plastisch. Ich habe sofort eine Szenerie vor Augen. Aber nicht mit Kindern von heute, die am liebsten vorm Computer sitzen oder an ihrem Handy herum daddeln. Sondern eine alte Straßenszene steht mir vor Augen. Kinder auf einer staubigen Straße spielen. Die Straßenszene des Evangelisten spielt in einer orientalischen Stadt im Land Israel. Die Kinder spielen nicht mit Murmeln, wie das bei uns früher üblich war, sie spielen wohl Hochzeit und Beerdigung, jedenfalls ein ausgelassenes Freudenfest und eine ernste Szenerie; und sie rufen anderen Kindern zu: spielt doch mit. Aber wie das so ist, unter Kindern gibt es manchmal solche, die nicht mitspielen wollen und damit als Spielverderber die Gruppe sprengen.

II.

Soweit so gut. Nun erzählt der Evangelist dieses Gleichnis nicht einfach so. Er versucht damit die Rollen von Johannes dem Täufer und

von Jesus von Nazareth in Israel zu verdeutlichen. Der eine Johannes – der Asket mit der abgeschrapten Kleidung und den zotteligen Haaren – steht für die ernste Szenerie. Jesus, der gesellige Freund von Festmählern – steht für das Freudenfest. Beide sind in der Wahrnehmung des Evangelisten Matthäus von Spielverderbern umgeben. Der Evangelist meint, man könne es den Spielverderbern aber auch gar nicht recht machen. Der eine wird kritisiert für seine asketische, ernste Haltung, der andere wird als Fresser und Weinsäufer beschimpft, weil er mit den Sündern und einfachen Leuten Festmähler gefeiert hat.

Matthäus sagt: egal, wie Gott den Menschen begegnet – ob mit der ernsten Botschaft des Johannes oder mit der einladenden Freude Jesu – die jüdische Generation seiner Zeit verweigert das Mitspielen.

III.

In vielen Jahrhunderten der Kirchengeschichte wäre meine Andacht jetzt mit einer antijüdischen Schimpftirade auf das böse Volk der Juden weitergegangen. Während der großen mittelalterlichen Pestpandemie in Europa zwischen 1347 und 1353 wurde gar zu folgenreichen, blutigen Pogromen gegen die jüdischen Einwohner aufgerufen, die angeblich dem Volk angehörten, das Johannes und Jesus auf dem Gewissen hatte. Schon der Evangelist Matthäus ist von einer gewissen antijüdischen Furor geprägt, obgleich er doch selbst ein bibelfester Jude gewesen ist. Es war eine Zeit, in der die christlich-jesuanische Linie des Judentums mit der pharisäischen Linie des Judentums um die Gunst der jüdischen Landleute feilschten. Matthäus musste enttäuscht feststellen, dass der große Teil der Juden der pharisäischen Linie folgten. Entsprechend groß war seine Verärgerung über die jüdischen Spielverderber. So nachvollziehbar, das Verhalten des Matthäus aus seiner Zeit heraus auch ist, so legte

er doch mit anderen Theologen seiner Zeit – vielleicht ungewollt – den Grundstein der späteren christlichen Judenfeindschaft.

IV.

Ich möchte dieses Fingerzeigen auf die anderen nicht fortsetzen. Vielmehr ist für mich der Johannistag eine Einladung an jeden von uns, auf sich selbst zu schauen? Gehöre ich zu den Spielverderbern oder zu den Mitspielern? Oder anders ausgedrückt: wo stehe ich in Bezug auf Jesus und in Bezug auf die Botschaft des Johannes? Spiele ich bei ihnen mit oder verweigere ich ihr Spiel? Lasse ich die Bußbotschaft des Johannes an mir abprallen? Verweigere ich mich, wenn mir Jesus anbietet, dass ich Gottes Freudenfest miterleben darf?

Heute an Johannis stehen wir in der Mitte des Jahres auf dem Friedhof zwischen den Gräbern. Die Gräber erinnern uns daran, dass das Leben endlich ist und eine ablaufende Frist hat. Die Gräber erinnern uns daran, dass es nicht gleichgültig ist, wie wir unser Leben zwischen geboren werden und sterben müssen verbringen.

Wir stehen vor der Entscheidung, ob wir als Spielverderber schmollend am Rand sitzen bleiben wollen oder ob wir uns auf die ernste Melodie der Buße und die fröhliche Melodie der himmlischen Freuden einlassen wollen.

Ich bin kein Freund der Verkündigung, die den Menschen im Blick auf die ewige, jenseitige Zukunft Angst macht, die mit der Hölle droht. Ich möchte aber immer ermutigen, sich gläubig auf die Umkehrbotschaft des Johannes und die Botschaft Jesu einzulassen. Denn die Hoffnung, aus der wir leben, schenkt uns schon hier und jetzt echte Gelassenheit und tiefen Frieden.

Es ist nicht nötig, am Rand zu sitzen und Spielverderber zu sein. Stimmen wir ein in die ernsten und heiteren Melodien Gottes – denn die Musik seines Reiches hat längst begonnen.

Amen.